

Отже, мікросистеми словотвору, що за термінами фрактальної геометрії визначаються нами як мікрофрактали, формують фрактальну цілісність словотвору шляхом, з одного боку, формування ієрархічних і поліконтактних алігатур однопорядкових словотвірних мікросистем, а з іншого, – шляхом взаємодії рядів та гнізд між собою. ”Частини всі в цілому чередую, зливаючись живуть одна одною” – саме так, цитуючи Й. В. Гёте, можна охарактеризувати макрофрактальну сутність словотвору.

Таким чином, словотвір як синергетична макросистема являє собою складний стереоскопічний об’єкт фрактальної природи, розвиток якої здійснюється шляхом ускладнення існуючих і породження нових, типологічно подібних мікрофракталів.

Література

Аликаева Г.В. Словообразовательное гнездо и словообразовательный ряд в терминах теории систем / Г.В.Аликаева // Филологические науки. – 1995. – №1. – С. 55-63. Аликаева Г.В. Единицы деривационного уровня, состоящие из словообразовательных гнезд и словообразовательных рядов / Г.В.Аликаева // Филологические науки, 1999. – № 1. – С.35-40. Богатых Б.А. Фрактальная природа постнеклассического познания / Б.А. Богатых // Философские науки. – 2007. – № 6. – С. 27-40. Данилов Ю.А. Красота фракталов / Ю.А. Данилов // Стратегия свободы. – www.kirsoft.com.ru/freedom/KSNews_317.htm. [Cited 17.11.09]. Крапа Ф. Паутина жизни. Новое научное понимание живых систем / Пер. с англ. В.Г. Трилиса. – К.: София; М.: ИЗ София, 2003. – 336 с. Князева Е.Н. Синергетика: Нелинейность времени и ландшафты коэволюции // Е.Н. Князева, С.П. Курдюмов. – М.: КомКнига, 2007. – 272 с. Ревзин И.И. Структура языка как моделирующей системы / И.И. Ревзин. – М.: Наука, 1978. – 287 с. Трубецков Д.И. Введение в синергетику. Хаос и структуры / Предисл. Г.Г. Малинецкого. Изд. 2-е. испр. и доп. – М.: Едиториал УРСС, 2004. – 240 с. (Синергетика: от прошлого к будущему). Шепель Ю.О. Словотвірний ряд у системній організації російської ад’єктивної лексики: автореф. дис. на здобуття наук. ступеня д-ра філол. наук: спец. 10.02.02 ”Російська мова”/ Юрій Олександрович Шепель; Інститут мовознавства ім. О.О. Потебні. – К., 2009. – 42 с.

ЖЕЛУДЕНКО М.О.

(Національний авіаційний університет)

WO KOMMT DAS WORT „DEUTSCH“ HER?

Желуденко М.О. Звідки походить слово „deutsch“? “У статті йдеться про історію виникнення слова „deutsch“, а саме етимологію цього поняття. Аналізуються ключові поняття дослідження „welsch“ „diutisk“, а також відображення слова „diet“ у власних назвах. Розглядається зв’язок між трансформацією слова „diet“ та соціальними змінами.

Ключові слова: мова, історія слова та значення, дослідження, синонімічний, схожий за значенням, романська мова, основне слово, іменник.

Желуденко М.А. Откуда произошло слово „deutsch“? В статье идет речь об истории возникновения слова „deutsch“, о его этимологии. Анализируются ключевые понятия исследования „welsch“ „diutisk“, а также отображение слова „diet“ в именах собственных; рассматривается связь между трансформацией слова „diet“ и социальными изменениями.

Ключевые слова: язык, история слова и значения, исследование, синонимический, романский язык, основное понятие, существительное

Zheludenko M.O. The article deals with the history of the word “deutsch”, namely about the etymology of this word. The key notions of investigation of the words “welsch” and “diutisk” and the representation of the word “diet” in the proper names are analyzed. The connection between the transformation of the word “diet” and the social changes is examined.

Key words: language, history of the word and meaning, investigation, synonymous, similar meaning, roman language, basic word, noun.

Deutsch und welsch

Deutschland erhielt seinen Namen nach der Sprache, nicht nach den Leuten. Üblicherweise verhält es sich umgekehrt; die Sprachen heißen nach den Namen der Länder, in denen sie gesprochen werden. Die einzige analoge Bildung ist das völlig außer Gebrauch gekommene, im deutschen Sprachraum entstandene Wort „Welschland“, das die südlichen oder westlichen Nachbargebiete bezeichnete, in denen, abweichend vom Deutschen, italienisch oder französisch gesprochen wurde, eben „welsch“ im weiteren Sinne. Ursprünglich stand „welsch“ lediglich für gälisch, später eher für romanische oder südslawische Sprachen.

Von „diutisk“ zu „deutsch“

Über „deutsch“, seine Wort- und Bedeutungsgeschichte, ist seit dem Erscheinen des Grimmschen Deutschen Wörterbuches um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr viel geschrieben worden [Eggers, 1970; Mackensen, 1977]. Gerade darin besteht *das Ziel dieses Artikels* – die Analyse der Wort- und Bedeutungsgeschichte des Wortes „deutsch“ und dessen Einfluss auf die moderne Sprache. *Der Gegenstand* der Forschung ist das Wort „deutsch“ und *das Objekt* – der Entwicklungsprozess der deutschen Sprachen.

Die Aktualität des vorgeschlagenen Themas kann man mit der Frage „was ist typisch deutsch“ verbinden. Diese Frage wird beantwortet, wenn man sich der Herkunft und Geschichte der Sprache und einzelner Wörter bewusst ist. Zu diesem Zweck soll die Etymologie des Wortes „deutsch“ problematisiert werden, d.h. von welchen Wörtern es abgeleitet wurde, was es ursprünglich bedeutete. Das sind die *Aufgaben* des Artikels.

Forscher der deutschen Sprache - *H.Eggers, W.Euler, Gardt A., Krahe, I.Reiffenstein, D.Rosenstock,*

L. Weisberger - stellen aus wissenschaftlichen Diskussionen um „deutsch“ wichtige Belege vor.

Im etymologischen Wörterbuch von Kluge findet man das Wort „deutsch“ als ein Eigenschaftswort, das von einem althochdeutschen Hauptwort „diot“ mittels der heute noch produktiven Anfügungspartikel -isk/-isch gebildet wurde, wie himmlisch, irdisch, kindisch, dänisch, aber auch „welsch“. Die althochdeutsche Form des Eigenschaftswortes zu diot lautete „diutisk“, aus dem sich später über das Mittel- und Neuhochdeutsche in verschiedenen Schreibvarianten wie „tiutsch“, „teutsch“, „deudsch“ die heute gültige Form „deutsch“ durchsetzte [Kluge-Götze 2002, S. 236].

Diet und Volk

Das Substantiv, von dem sich „diutisk“ ableitete, ist heute außer Gebrauch geworden. Theod/thiod, althochdeutsch diot, in mittelhochdeutscher Form diet, umfasst etwa das Bedeutungsfeld „Stamm, Volksstamm, Volk, Volksgruppe, Volksversammlung“, möglicherweise auch „Gerichtsversammlung“ oder „Heer“. Es ist ein Wort alter Herkunft, dessen Wurzel weit in die europäische Vorzeit zurückreicht, wobei nicht nur die Kimbern und „Teutonen“, oder eine zur Zeit der römischen Republik belegte illyrische Königin „Teuta“, sondern sogar der durch die Asterix-Geschichten bekannt gewordene keltische Gott „Teutates“.

Wenn ein aus dem Sprachschatz verschwundenes Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung bestimmt werden soll, ist das schwierig, um so mehr, als auch synonyme, bedeutungsähnliche Wörter nie ganz genau ein und dasselbe meinen – sonst hätten sie sich gar nicht entwickeln können.

Das Wort „deutsch“ leitet sich von einem Begriff ab, den wir nicht mehr richtig fassen und für den wir heute nur „Volk“ sagen oder schreiben können.

Die „theodisca lingua“

Man kann das Wort diutisk, und damit auch seine mittellateinische Form theodiscus, oder die „theodisca lingua“ in ursprünglicher Bedeutung als „zur diot gehörig, volksüblich, volksgemäß“ übersetzen. Zwischen ursprünglicher Bedeutung und der Verwendung des 8. und 9. Jahrhunderts ist aber sorgfältig zu unterscheiden. „Theodiscus“ stand für eine Sprache. Das mittelalterliche Wort ist in der Zeit zwischen 786 und 900 n. Chr. über vierzigmal in unterschiedlichen Schreibvarianten und Zusammensetzungen belegt und bezeichnet dabei fast immer die Sprache. Die Frage, ob das Wort „theodiscus“ eine Neuprägung von Gelehrten aus der Karolingenzeit war oder ob man ein sowohl bei den Franken als auch bei den rechtsrheinischen Stämmen altbekanntes Wort nur durch das Anhängen der Endung latinisierte, hat die Forschung lange und kontrovers beschäftigt. Heute rechnet man wieder eher mit dem Altererbt [Klein 1994, S. 16-18].

Luther bereits ohne „diet“

Im Laufe des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert wurde das Substantiv thiod/diet immer seltener und kam allmählich außer Gebrauch. Im Nibelungenlied kommt diet noch mehrmals vor, bei Luther nicht mehr, und schon seit Kant und Goethe, und erst recht im heutigen Deutsch, ist es völlig verschwunden und durch „Volk“ und „Leute“ ersetzt worden. Diese Begriffe erfuhren dadurch auch eine Bedeutungsverweiterung. Das Verschwinden des Begriffesfeldes „diet“ hat mit dem sozialen Wandel der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft zu tun und spiegelt indirekt die Verschiebung und Verfestigung des Begriffs „deutsch“ von der reinen Sprachbezeichnung hin zum Volks- und Landesnamen [Fix 2002, S. 13-18].

„Diet“ lebt in Namen weiter

Es hat sich aber dennoch etwas von thiod/diet erhalten, und zwar in Personennamen wie Dietrich (Theoderich, Theuderich), Dietlinde (Theodelinde, Theudelinde), Dietwulf (Theodulf), Dietmar (Thietmar), Detlev und anderen. Und in einer ganzen Reihe von Ortsnamen ist diet ebenfalls zu finden: wie in Dietkirchen an der Lahn oder Dietfurt, wie mehrere Orte heißen, in Ditfurt an der Bode nördlich von Quedlinburg, in (Salz)detfurth in der Gegend von Hildesheim, oder im Namen einer ganzen Landschaft im heutigen Schleswig-Holstein – „Dithmarschen“ [Rosenstock, D 2007/2008, S. 6].

Die Namen von Detmold, der Hauptstadt des Lipperlandes, oder von Kirch-, bzw. Rothenditmold unweit von Kassel, können dabei für das Bedeutungsfeld von „thiod/diot/diet“ besonders wichtige Hinweise geben. Die Forschung sagt, dass der Name Detmold oder – ditmold auf „theotmallum/thiotmall“ bedeutet so viel wie „Volksgerichtsstätte“, wobei der Bestandteil „mallum“, zu –mold geworden, die Örtlichkeit selbst meint, den „Malberg“ oder Gerichtsplatz, der meist erhöht lag. Man findet in diesen Ortsnamen den Begriff für theod/thiod („Volk“, „Volksversammlung“) im Zusammenhang mit der Sphäre von Gericht und Rechtsprechung belegt – ein Forschungsansatz, der vor etwa fünfundsiebzig Jahren begründet wurde und über den wieder diskutiert wird. Das könnte ein Wegweiser zum Bedeutungsgehalt von theod/thiod sein, der in die vorgeschichtliche Zeit zurückreicht: seine Nähe zur formalhaften „Hohen Sprache“ der Rechtsfindung in altertümlichen schriftlosen Kulturen.

Die Menschen, die sich im siebten, achten oder neunten Jahrhundert im fränkischen Reich, in Thüringen oder Sachsen auf der Gerichtsstätte versammelten, waren nicht das „ganze Volk“ in seiner Menge mit allen dazugehörigen gesellschaftlichen Schichten, Unfreien, Frauen und Kindern, sondern repräsentierten denjenigen

Teil des Volkes, der für die Rechtsprechung relevant war, der „etwas zu sagen“ hatte, und für den es wichtig war, zu wissen, was sich während der Gerichtsverhandlung zutrug [Rosenstock E. 1970]. Das kennzeichnet ältere Rechtsfindungsnormen und damit auch archaische Verfassungselemente.

Überlieferte Mündlichkeit

Auch in Ländern mit Verfassung, schriftlich fixiertem Straf- und Zivilrecht und entsprechender Rechtsroutine, folgt die Sprechweise vor Gericht noch einem anderen Kode als die normale alltägliche Umgangssprache; man sagt noch heute „Hohes Gericht“. Heute noch wird die mündliche Verteidigung nach feststehenden Formeln durchgeführt und hat schwerwiegende rechtliche Konsequenzen.

Der Begriff „*theod/thiod*“ steht, im Gegensatz zum allgemeinen „Volk“, den Bereichen des Gerichtswesens und der Rechtsprechung nahe. Von daher könnte auch die Entwicklung von „*diuten/deuten*“ kommen, ursprünglich „dem Volk/diet etwas erklären“.

Eine Sprachgrenze entsteht

Die Geschichte des Wortes „deutsch“ führt in die europäische Vergangenheit zurück, in eine Zeit, in der allmählich die Grundlagen für die späteren Staatengefüge gebildet wurden. Damals entstand eine Sprachgrenze im Westen links des Rheins zwischen der spätrömischer Tradition stehenden, romanisch sprechenden und schließlich unter die fränkische Herrschaft eingegliederten Bevölkerung des Frankenreiches und den meist rechtsrheinisch siedelnden Alemannen, Schwaben, (Ost-)Franken, Baiern, Thüringen und Sachsen, die eben nicht dem römischen Einfluss ausgesetzt waren, und zweifellos „germanische“ Idiome sprachen. In diese Zeit fällt ebenso die allmähliche Wahrnehmung einer deutlichen Sprachgrenze zu den slawisch sprechenden Volksgruppen und Stämmen weiter im Osten.

Die „volksübliche“ Sprache

Der immer wieder zitierte älteste Beleg für *theodiscus* ist der von Gregor von Ostia verfasste Bericht von 786 über die Synode von Cealchyd (heute Chelsea bei London) im angelsächsischen Königreich Mercien in Mittelengland, gerichtet an den Papst Hadrian zur Regierungszeit Karls des Großen. Hier wird vermerkt, dass in Cealchyd der Wortlaut der Beschlüsse der vorhergehenden Synode von Corbrige in Northumberland „*tam latine quam theodisce*“ verlesen wurden, damit auch jeder Teilnehmer verstehen konnte, was gemeint war. Dieses *theodisce* war selbstverständlich kein „deutsch“, aber die Sprache derer, die in Cealchyd kein Latein konnten, sondern nur die „volksmäßige, volksübliche“ Sprache.

Aus der Textstelle folgt zunächst nur, dass nicht alle Teilnehmer der Synode so gut Latein konnten, dass sie den Text ohne Übertragung ins „*theodisce*“ verstanden hätten. Aber die Quelle zeigt auch, wie hoch man das allgemeine Sprachverständnis bewertete, denn Rechtsverbindlichkeit bedarf der vollen Einsicht und des vollen Verständnisses aller Beteiligten. – Das ist auch heute noch gültig.

Malbergische Glossen

Mit den „Malbergischen Glossen“ schließt sich der gedankliche Kreis wieder zu *thetmallum/Detmold*, denn diese Randbemerkungen zum Text der *Lex Salica* haben ihren Namen eben vom „*mallobergum*“, vom „Malberg“, von der meist erhöht angelegten Gerichts- oder Thingstätte, und ermöglichten die Übertragung lateinischer Rechtsbegriffe in die *theodisca lingua*, für den Gebrauch vor Gericht. Sie überliefern tatsächlich gesprochene, nicht nur geschriebene Sprache und haben daher als historische Quelle einen besonderen Rang [Schmied-Wiegand 1989, S. 163-167].

Inwieweit das „*theodisce*“ des ausgehenden 8. Jahrhunderts bereits die Erkenntnis und den Begriff eines mehrere stammesgebundene Dialekte übergreifenden „Germanischen“ durch die damaligen Gelehrten belegt, mag dahingestellt bleiben [Metzner 2003, S. 92]; ein Sinn für Zusammengehörigkeit muss sich entwickelt haben, sonst wäre die Stelle aus der Biographie Alfreds des Großen von England, die von Bischof Asser, bezeichnenderweise einem Waliser (einem „Welschen“), verfasst wurde und etwa um die Wende zum 10. Jahrhundert datiert wird, nicht verständlich. Es geht dabei um eine protokollarische Frage am Königshof: „*ultra morem omnium Theodiscen*“ sitzt die Königin bei den Westsachsen nicht neben dem König.

„Furor Teutonicus“

Neben „*theodiscus*“ erscheint in den Quellen seit dem 9. Jahrhundert auch „*teutonicus*“. Man kannte den Begriff aus der antiken Literatur, aus den Vergilglossen des Servius über die nach „teutonischer Art ihre Wurfgeschosse Schleudernden“, wobei in der Antike noch nicht ganz klar war, ob es sich bei den Kimbern und Teutonen eher um Kelten oder um „Germanen“ handelte. Im Lauf des 10. und 11. Jahrhunderts kommt „*teutonicus*“ recht häufig vor, und immer mit Bezug auf das nachmalig „Deutsche“. Die Forschung sah darin sogar ein Sichtbarwerden der Konsolidierung eines „deutschen“ Reiches gegenüber dem westfränkischen, „französischen“.

Perspektiven der weiteren Forschung dieses Thema bestehen darin, dass das angebotene Material weiter theoretisch und praktisch entwickelt werden kann. Außerdem kann es für selbstständige Arbeit und Weiterforschung vorgeschlagen werden. Die einzelnen Teile des Artikels können als ein getrenntes Thema für ein Referat angeboten werden.

Literatur

Eggers, H. Deutsch als Volksname. Darmstadt, 1970. *Fix, F.* Herkunft und Geschichte des Wortes „deutsch“. – Frankfurt/Main: Ernst Klett Verlag, 2002. – 21 S. *Klein, T.* Zum Alter des Wortes „deutsch“/ Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) 24. - 1994. - Heft 94. – S. 12-25. *Kluge-Götze.* Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 24. Auflage. Berlin: Walter de Gruyter & Co, 2002. – S. 233-247. *Mackensen, L.* Die deutsche Etymologie. Ein Leitfadens durch die Geschichte des deutschen Wortes. – Stuttgart: Schibli-Doppler, 1977. – 352 S. *Metzner, E.* Deutsch-welsch-wendisch. Die Anfänge des Namens theodiscus/deutsch in Alt-Europa / Der Sprachdienst, 47. - 2003. – S. 89-98. *Rosenstock, D.* Was Dieter mit Deutsch zu tun hat / Deutsche Sprachwelt. - Ausgabe 30. - Winter 2007/2008. – S. 6. *Rosenstock, E.* Unser Volksname Deutsch und die Aufhebung des Herzogtums Bayern (1928). Darmstadt: Schirner Verlag KG, 1970. – S. 32-98. *Schmied-Wiegand, R.* Die Malbergischen Glossen, eine frühe Überlieferung germanischer Rechtssprache. - Berlin/New York: de Gruyter, 1989. –S. 157-174. Überblick über die Geschichte der deutschen Sprache: <http://www.linguist.de/Deutsch>

ЖИЛА Н. В.

(Мелітопольський державний педагогічний університет ім. Б.Хмельницького)

ЖАНРОВО-КОМПОЗИЦІЙНІ ОСОБЛИВОСТІ МАЛОЇ ПРОЗИ Е. ШТРИТТМАТТЕРА

У статті пропонується жанрове розмежування короткої прози книг німецького письменника другої половини ХХ століття Е. Штріттматтера «Історії без батьківщини» та «Перед метаморфозою» на підставі праць теоретиків вітчизняної та зарубіжної літератури.

Ключові слова: жанр, композиція, мала проза, фрагмент, цикл.

Жила Н. В. Жанрово-композиционные особенности малой прозы Э. Штриттматтера. В статье предлагается жанровое разграничение короткой прозы книг немецкого писателя второй половины ХХ века Э. Штриттматтера «Истории без родины» и «Перед метаморфозой» на основе работ теоретиков отечественной и зарубежной литературы.

Ключевые слова: жанр, композиция, малая проза, фрагмент, цикл.

Zhyla N. V. The genre-composition peculiarities of short prose by E. Shtrittmatter. In the article the author proposes to delimitate the genre of short prose books by german writer of second part XX century E. Shtrittmatter “The history without the Motherland” and “Before metamorphosis” on the basis of theoretics’ works of native and foreign literature.

Key words: genre, composition, short prose, extract, cycle.

Темою даної статті є «Жанрово-композиційні особливості малої прози Е. Штріттматтера».

Мета розвідки полягає у виявленні своєрідності жанру та композиції малої прози німецького письменника ХХ століття Ервіна Штріттматтера.

Наше **завдання** буде полягати у визначенні жанру малої прози двох книг Е. Штріттматтера «Історії без батьківщини» і «Перед метаморфозою», адже на сьогодні приділено недостатньо уваги означеному питанню як у зарубіжному, так і у вітчизняному літературознавстві.

Об'єктом дослідження стали книги прозаїка «Перед метаморфозою» і «Історії без батьківщини».

Предмет дослідження – жанрово-композиційні особливості малої прози Е. Штріттматтера.

Жанр, за визначенням вітчизняного науковця О. Ящука, - «багаторівнева естетична і літературознавча категорія, якій притаманні двоїсті та синтетичні ознаки в межах понять «сталість - розвиток», «традиції - новаторство», «знаходження в межах літературного роду – створення синтетичних, гнучких форм», «нівелювання жанрів – жанрова типологія з величезною кількістю видів, підвидів, авторських форм» [Ящук 2008, с. 2]. Як стверджує дослідник, «жанри розвиваються під впливом сучасних поглядів на творчі, поетичні, текстові підходи до їх визначення та конструювання складного художнього цілого; новаторство часто докорінно змінює традиційні схеми побудови текстів, їх характер у плані співвіднесення з певною сталою структурою жанру» [Ящук 2008]. З огляду на це і визначається **актуальність** даної розвідки.

Як зазначає польський критик М. Заградка, в будь-якому творі привертає увагу його назва [Заградка]. Науковець стверджує, що назва – «перша інформація про твір, яка має зацікавити читача або дати йому уявлення про нього» [Заградка 2008, с. 1].

Уже самою назвою збірки «Історії без батьківщини» Е. Штріттматтером визначається жанр уміщених у ній творів, як то було у кількох попередніх книгах («Шульценгофський календар усякої всячини», «Вівторок у вересні. Романи в стенограмі», «3/4 зі ста маленьких історій», «Перед метаморфозою. Нариси»), дещо узагальнено – «історії». Це спонукає нас до виявлення характерних особливостей жанру кожного з творів.

Суттєвою підставою для жанрового розмежування творів книги «Історії без батьківщини» є думка німецького теоретика літератури З. Буша, який зауважує, що цю збірку складають «...стилі, прості тексти, календарні історії і короткі оповідання, де автор виявив себе і як поет, і як філософ ...» [Busch 2003, с. 81].

Починаючи з тематичної ознаки короткої прози збірки, слід відзначити, що діапазон тем не